

und machtlosen Situation des Menschen haben, von der Angst und der Vereitelung ... des Lebens."<sup>56</sup>

\* narzißtische Orientierung

Der Mensch kennt als Realität nur seine eigene innere Welt. Er vermag die Dinge, andere Menschen und sich selbst nicht objektiv zu erkennen und zu erleben. "Seine Nicht-Bezogenheit zur Welt außerhalb von ihm wird in einer Selbstüberschätzung kompensiert."<sup>57</sup> Seine Bezogenheit ist einseitig auf seine Welt ausgerichtet. Die Orientierung des Charakters zielt nur auf das, was ihn selbst betrifft. Ich-Aufblähung.

β) Die produktive Orientierung

Der Mensch gibt die angemessenste Antwort auf seine Natur als Widerspruch, indem er die Bezogenheit zur Welt, den Menschen und sich selbst durch die optimale Entfaltung seiner Kräfte, Vernunft und Liebe lebt. Der Mensch vermag "Nähe und zugleich Unabhängigkeit, Einssein mit anderen und zugleich Bewahrung seiner Einmaligkeit und Besonderheit" zu leben.<sup>58</sup> Er entfaltet seine Vernunft im Bereich des Denkens, seine schöpferische Tätigkeit im Bereich des Handelns und seine Liebe im Bereich des Gefühlslebens. Er entfaltet sein "Selbst" als seine Art der Bezogenheit zu den Dingen, den Menschen und sich selbst.

Die Orientierungen im Prozeß der Assimilierung haben je eine Entsprechung unter den Orientierungen im Prozeß der Sozialisation, wie sich aus folgendem Schema ergibt:

---

<sup>56</sup> Ebd., S. 69.

<sup>57</sup> Ebd., S. 71.

<sup>58</sup> Ebd., S. 72.



**Zuordnung der Orientierungen im Assimilierungs- und Sozialisationsprozeß:**

Orientierungen	im Assimilierungsprozeß	im Sozialisationsprozeß
nonproductive	receptive	masochism
	exploitative	oral
	hoarding	anal
	marketing	indifference
	necrophilic-	necrophilic-
	destructive	destructiveness (narcissism)
		sadism
		symbiosis (authoritarian)
		withdrawal
productive	working	loving, reasoning

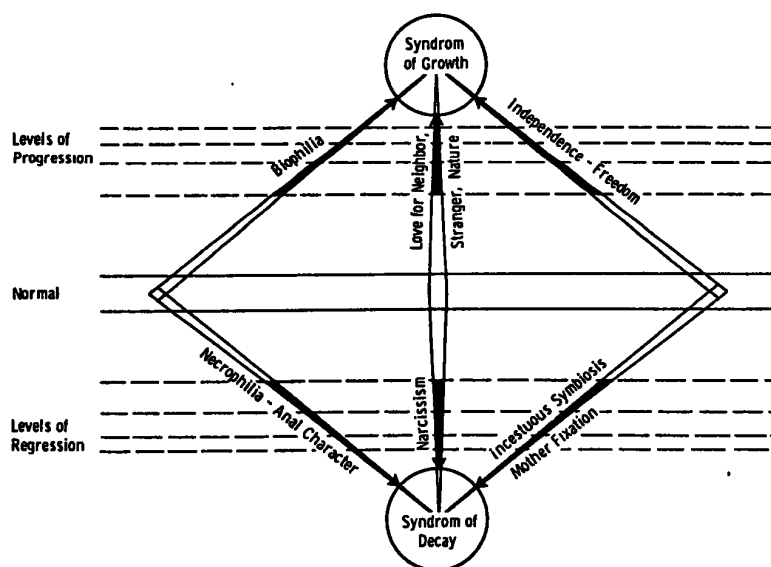
Die hier aufgeführten Orientierungen zeigen nur die möglichen Grundrichtungen der Charakterstruktur an. Die tatsächliche Charakterstruktur eines Menschen vereint in sich in verschiedenem Ausmaß verschiedene Ausrichtungen.

**III. DAS WACHSTUMS- UND VERFALLSSYNDROM**

Wie alle Lebewesen ist der Mensch auf die Entfaltung seines Lebens hin angelegt. Die biologische Kraft des Selbsterhaltungstriebes treibt ihn dazu an. Menschliche Existenz entfaltet sich aber nicht von selbst. Es ist das Wesen des Menschen, den Gesetzmäßigkeiten der Natur zu unterliegen und doch sein Leben selber in die Hand zu nehmen, es zu entfalten. Menschliches Leben vollzieht sich nicht von selbst, sondern muß/kann gestaltet werden. Die Natur des Menschen als Widerspruch entfaltet sich in den "existentiellen Bedürfnissen", auf die der Mensch eine Antwort gibt, indem er lebt. Menschliches Leben vollzieht sich wesentlich in Bezogenheit. Je nach der Art der Bezogenheit, der Mitglieder einer Gesellschaft, gesellschaftlichen Gruppe oder der Familie entfaltet sich im Kind eine der beiden grundsätzlich verschiedenen Orientierungen der psychischen Energie: die Liebe zum Lebendigen (Biophilie) oder die Liebe zum To-



ten (Nekrophilie). Während die Biophilie im Menschen wesenhaft angelegt ist, ist die Nekrophilie erst Folge von individuellen und gesellschaftlichen Bedingungen. Jede menschliche Entwicklung tendiert deshalb primär zum Lebendigen. Durch individuelle und gesellschaftliche Bedingungen können die psychischen Triebe jedoch so sehr nicht-produktiv geformt werden, daß die nekrophile, die narzißtische und die symbiotische Orientierung sich zu einem Verfallssyndrom vereinen, das jede Form einer produktiven Lebensäußerung unmöglich macht. Umgekehrt kann die psychische Energie so sehr produktiv geformt werden, daß der Mensch keiner Tendenz zur Nekrophilie mehr fähig ist. Neben den beiden sich ausschließenden Orientierungen der psychischen Triebe existieren Mischungen, die mehr nekrophil oder mehr biophil orientiert sind. Die beständige Behinderung der Entfaltung der produktiven Orientierung als der Fähigkeiten der Vernunft und Liebe führt den Menschen mit der ganzen Kraft des "ungelebten Lebens"<sup>59</sup> in den Verfall. Seine Überlegungen zum Wachstums- und Verfallssyndrom stellt Erich Fromm im folgenden Schema dar<sup>60</sup>:



<sup>59</sup> E. FROMM, 1947a, G.A. II, S. 137.

<sup>60</sup> Ders., 1964a, G.A. II, S. 238.



#### IV. Selbstliebe und Narzißmus

Die beiden entgegengesetzten Grundtendenzen menschlichen Lebens verwirklichen sich in der biophilen produktiven und in der nekrophilen nicht-produktiven Charakterorientierung. Entsprechend den verschiedenen Dimensionen menschlicher Wirklichkeit äußert sich die produktive Orientierung im Bereich des Denkens als Vernunft, im Bereich des Handelns als schöpferische Tätigkeit und im Bereich des Fühlens als Liebe und die nicht-produktive Orientierung in ihrer bösartigsten Form als Narzißmus. Liebe und Narzißmus sind die beiden entgegengesetzten Arten der Bezogenheit eines Menschen oder einer Gesellschaft. Ihnen liegen zwei entgegengesetzte Ausformungen von Charakterzügen zugrunde.

##### 1. Selbstliebe

Der Widerspruch als Wesen des Menschen bedeutet nicht nur, daß der Mensch sich zur Welt und den anderen Menschen in Beziehung setzen muß, sondern zugleich auch zu sich selbst. Die Trennung von der Natur vollzieht sich in ihm selbst. Er ist sich seiner selbst bewußt und muß insofern in sich eine neue Harmonie finden. Er ist sich selbst Widerspruch, Frage, auf die er selbst eine Antwort geben muß. Sich selbst eine Identität zu geben, ist ihm als Frage vorgegeben und zugleich durch seine besonderen Fähigkeiten zur eigenen Beantwortung aufgegeben. Angemessen kann der Mensch seine Frage nur beantworten, wenn er dies aus sich selber tut. Dies geschieht nicht losgelöst von der Welt und den anderen, sondern nur im Miteinander. Der Mensch wird nur er selbst, wenn er mit den anderen und zugleich sich selbst in Beziehung tritt, ohne dabei seine Einzigar-



tigkeit und gleichzeitig die der anderen aufzulösen. Menschsein vollzieht sich immer in Bezogenheit und bleibt dabei doch je einzigartig. Sich selbst zu lieben ist die dem Menschen angemessenste Form. Die beiden Aspekte des Selbst und der Liebe sollen getrennt dargestellt werden, obwohl sie als menschliche Wirklichkeit eine Einheit bilden.

a) Das Selbst

Die Lösung des Widerspruchs ist das wesentliche Problem der menschlichen Existenz. Der Mensch ist durch das Bewußtsein seiner selbst aus der Harmonie mit der Natur herausgerissen. Er wird sich selbst zur Frage. Zugleich ergibt sich mit dem Selbstbewußtsein die Fähigkeit der Vernunft, mit deren Hilfe er sein Leben gestalten kann. Der Mensch lebt als primär soziales Wesen von vorneherein in Bezogenheit zu den anderen, aber auch zu sich selbst; der Mensch erkennt sich selbst und ist doch beides auch zugleich: Erkenntnis und Erkanntes. Die ursprüngliche Bezogenheit zu den anderen macht den Menschen zum Teil der Menschheit, er ist Mensch mit anderen. Zugleich aber ist er einzigartiger und einzelner Mensch. Mit der Erkenntnis seiner selbst ist das Gefühl des Abgetrenntseins verbunden, das im Menschen in dem Maße wächst, wie er zu sich selbst kommt. Mit Hilfe seiner Vernunft vermag der Mensch zwar Lösungen für dieses Abgetrenntsein zu finden, aber die Art der Lösung hängt von seiner Fähigkeit ab, seine Vernunft zu gebrauchen. Der Mensch kommt zu sich selbst in dem Maße, wie er sich Vernunft zu eigen macht.

Aus der Erkenntnis, daß die Art der Bezogenheit eines Menschen zu den anderen und sich selbst von der in einer



Gesellschaft ausgeprägten Form abhängt, folgt, daß der Mensch in dem Maße zu sich selbst kommt, wie dies die ihn umgebenden Bedingungen zulassen. Äußerlich erscheint der Mensch von seiner Geburt an als eigenständige Größe. Aber während sich sein körperliches Wachstum wie von selbst, ohne besonderes Zutun vollzieht, hängt seine seelische Entfaltung zur eigenständigen Persönlichkeit zunächst von äußeren Faktoren ab. Identität, Beziehung zu sich selbst und zu anderen ist immer vermittelt. Der Mensch entwickelt ein Selbstgefühl in dem Maß und auf die Weise, wie dies auch seine Eltern tun. Durch die Familie als "psychische Agentur der Gesellschaft" werden die menschlichen Energien des Kindes in die Bahnen gelenkt, die zum Funktionieren und Bestand der Gesellschaft nötig sind. Das heranwachsende Kind lernt, sich mit den Augen zu sehen und mit den Gefühlen auf seine Bedürfnisse zu reagieren, wie dies seine Eltern ihm gegenüber getan haben, und diese Grundausrichtung differenziert sich, je mehr es in die Gesellschaft hineinwächst. Ist der Charakter der Eltern nicht-produktiv orientiert, so ist das Kind in der Entfaltung seiner selbst auf gleiche Weise ausgerichtet, und diese Orientierung verfestigt sich mit dem Hereinwachsen in die nicht-produktiv orientierte Gesellschaft. "Ein solcher sich selbst entfremdeter Mensch muß fast sein ganzes Selbstgefühl, das Gefühl, ein einzigartiges und nicht wiederholbares Wesen zu sein, verlieren."<sup>61</sup> Erich Fromm sieht im Gewissen die Instanz, die das Selbstgefühl vermittelt. Ist es autoritär ausgerichtet, dann wünscht und fühlt ein Mensch nicht sich selbst, sondern das, was die maßgebliche Autorität aus ihm gemacht hat. Beinhaltet für Sigmund Freud das Gewissen ausschließlich die internalisierten Verbote der äußeren maßgebenden Autorität, so unterscheidet Erich Fromm vom autoritä-

---

<sup>62</sup>E. FROMM, 1955a, G.A. IV, S. 103.

ren das humanistische Gewissen<sup>63</sup>, und er versteht unter letzterem die Stimme, die den Menschen zu sich selber ruft. Die Natur des Menschen bildet nämlich einen unausrottbaren Kern, der sich in den "existentiellen Bedürfnissen", die ein Minimum an Befriedigung fordern, äußert. "Tatsächlich geht ja mit dem Verlust des Selbst-Gefühls das Identitätserleben verloren - und wenn einem Menschen das geschieht, kann er wahnsinnig werden, sofern es ihm nicht gelingt, sich ein sekundäres Selbst-Gefühl zu erwerben. Er erwirbt es sich durch die Erfahrung, daß andere ihn anerkennen, daß sie sich für ihn interessieren - kurz daß er erfolgreich ist und eine gut verkäufliche Ware darstellt und die anderen in ihm keine einzigartige Persönlichkeit sehen, sondern jemanden, der in den allgemeinen Betrieb hineinpaßt."<sup>64</sup> Der sich selbst entfremdete Mensch hat seine Identität darin gefunden, daß er der sein will, der er sein soll. Er ist sich sein Vater, seine Mutter, sein Lehrer oder sein Pfarrer.

Der Mensch kommt zu sich selbst, wenn er erfährt, daß er selbst es ist, der handelt, fühlt und entscheidet. Der Mensch lernt dies vor allem von seinen Eltern, die ihm die Entfaltung seiner Kräfte ermöglichen, indem sie dies selbst in allen ihren Lebensbereichen tun. Nur in der Erfahrung eines lieben, eigenständigen Gegenüber lernt der Mensch seine ihm eigenen Kräfte auf seine Weise zu entfalten. "Nur wenn er seine Vernunft und Liebe entwickelt, nur wenn er die natürliche und die gesellschaftliche Welt auf menschliche Weise erfahren kann, kann er sich auch in sich selbst zu Hause und sicher und als Herr seines Lebens fühlen."<sup>65</sup> Der Mensch kommt in dem Maße zu sich selbst, wie es die sozio-ökonomi-

---

<sup>63</sup> E. FROMM, 1947a, G.A. II, S. 101-109.

<sup>64</sup> Ders., 1955a, G.A. IV, S. 103.

<sup>65</sup> Ebd., S. 52.



schen Bedingungen möglich machen.

Wie gelingt es dann aber einem Menschen, er selbst zu werden? Selbstwerdung ist nie nur eine individuelle Angelegenheit. Die Befreiung von einer entfremdeten Identität ist nur in dem Maße möglich, wie dies die sozio-ökonomischen Verhältnisse zulassen. Veränderung zum Selbst geschieht deshalb als Veränderung der herrschenden Bedingungen. Da der Charakter jedoch eine relativ gleichbleibende Form darstellt, die die menschliche Energie kanalisiert, muß mit der Änderung der äußeren Faktoren zugleich die des Charakters vollzogen werden. Denn die bestehenden Verhältnisse sind immer menschliche Verhältnisse; sie werden getragen von der spezifisch geformten psychischen Energie. Individuell bedeutet dies, daß der Mensch sich von seiner bisherigen Identität trennen muß, um sich selbst zu entfalten. Nur in dem Maß, wie der Mensch zu sich selber kommt, kann er auch seine ihm eigenen Kräfte der Vernunft und Liebe entfalten. "Der Gebrauch der Vernunft setzt das Vorhandensein eines Selbst voraus; das Gleiche gilt für das sittliche Urteilen und Handeln."<sup>66</sup> Diese Entzweiung mit sich selbst, die auf die Befreiung von der entfremdeten Identität, vom autoritären Gewissen zielt, kann aber vom Einzelnen alleine nicht vollzogen werden, da der Charakter als die Form des Unbewußten, der psychischen Energie, selber unbewußt und dem Zugang durch Verstand und Willen entzogen ist. Entfremdete Identität ist dadurch gekennzeichnet, daß sie das will, was eine irrationale oder anonyme Autorität will. "Dieser Ersatz der ursprünglichen Akte des Denkens, Fühlens und Wollens durch Pseudo-Akte führt schließlich dazu, daß das ursprüngliche Selbst durch ein Pseudo-Selbst ersetzt wird. Das ursprüngliche Selbst ist der wirkliche Urheber alles gei-

---

<sup>66</sup> Ebd., S. 123.



stigen Tätigseins. Das Pseudo-Selbst ist nur ein Stellvertreter, der die Rolle spielt, die man von ihm erwartet, der aber dies im Namen des Selbst tut."<sup>67</sup> Wie aber soll der Mensch zu sich selbst kommen angesichts seiner primären Bezogenheit zur Welt und den anderen? Kann sich menschliche Identität aus sich selbst bestimmen? Ist Selbstsein im Miteinander mit den anderen Menschen überhaupt möglich? "Die Negation aller äußeren Bestimmungen führt den Menschen ganz auf sich selbst zurück, in die Erfahrung des Einsseins mit sich selbst, die sich zugleich als Transzendenz auf ein das All umgreifendes Prinzip des Einen erweist."<sup>68</sup>

#### b) Die Liebe

Der Mensch ist primär soziales Wesen, er ist ursprünglich auf die Beziehung zur Welt, den Menschen und sich selbst hin angelegt. Diese Bezogenheit hat ihren Grund in der Natur des Menschen. Menschliche Existenz vollzieht sich nicht unreflex wie die tierische, sondern beußt. Durch das Bewußtsein seiner selbst erfährt der Mensch sich als von den anderen und sich selbst abgetrennt, was ihn mit Angst erfüllt. Dieses Abgetrenntsein ist die wesentliche Erfahrung menschlicher Existenz. Der Mensch ist Teil der Natur und transzendiert sie zugleich; er ist sich seiner selbst bewußt und erkennt, daß er zwar Teil der Menschheit, aber zugleich einzigartig und als solcher alleine ist. Er sucht seine Angst durch seine Beziehung zu anderen zu überwinden. Er kann nicht leben, wenn er alleine bleibt.

Das Gefühl des Abgetrenntseins entsteht mit der Loslösung von der alles beschützenden Mutter. Sie ist die

---

<sup>67</sup> Ders., 1941a, G.A., S. 336.

<sup>68</sup> R. FUNK, Mut zum Menschen, S. 161.



notwendige Voraussetzung für die Entwicklung zur Selbstständigkeit eines Menschen. Ohne dieses Gefühl würde der Mensch nicht dazu angetrieben, seine ihm eigenen Kräfte, sein Selbst zu entfalten. Der Mensch kommt nur zu sich selbst durch Trennung, und zugleich kann er nur in der Bezogenheit leben. Diese Spannung versucht der Mensch auf verschiedene Art zu überwinden, deren vollkommenste Form die Entfaltung der Liebe ist.

Entgegen weitverbreiteter Auffassung ist Liebe weder ein Gefühl noch hat sie etwas mit dem Bemühen, geliebt zu werden, zu tun; sie bezieht sich auch nicht nur auf das eine, passende Objekt. Für Erich Fromm ist Liebe eine produktive Tätigkeit, bei der sich ein Mensch mit einem anderen vereinigt, ohne daß einer der beiden seine Integrität verliert, wie dies bei den nicht-produktiven Orientierungen geschieht. "In der Liebe kommt es zu dem Paradoxon, daß zwei Wesen eins werden und trotzdem zwei bleiben."<sup>69</sup>

Der Liebe als Aktivität liegt die produktive Orientierung des Charakters zugrunde, die die grundsätzliche Liebe zum Leben verwirklicht. Diese positive Grundhaltung zum Leben erwirbt ein Mensch vor allem in seiner Kindheit durch seine Eltern. Aus der liebevollen Begegnung mit ihnen erfährt er seinen eigenen Wert. Dabei ist die Liebe der Mutter von der des Vaters zu unterscheiden. Mutterliebe ist dadurch gekennzeichnet, daß sie bedingungslos geschenkt wird. Ohne die Mutter wäre das Kind völlig hilflos und würde zugrundegehen. Die liebevolle Zuwendung der Mutter erzeugt im Kind ein grundsätzliches Vertrauen. Unter ihrem Schutz lernt es allmählich zwischen sich und der Außenwelt zu unterscheiden. Während Liebe für das Kind lange Zeit eine passive

---

<sup>69</sup>E. FROMM, 1956a, G.A. IX, S. 452.



Erfahrung, das bedingungslose Geschenktbekommen ist, entwickelt sich allmählich seine Fähigkeit zu geben, selber zu schenken. Es tut etwas, um im anderen Liebe zu erwerben. Aus der grundsätzlich passiven Haltung entwickelt sich eine aktive, die die Entfaltung der eigenen Kräfte bedeutet und das Gefühl seiner selbst fördert. Gleichzeitig wechselt es von der Bezogenheit zur Mutter über in die zum Vater. Damit verbunden ist seine Erfahrung, daß es sich um die Liebe zu ihm bemühen kann, während die Liebe der Mutter bedingungsloses Geschenk ist. Der Wechsel des Kindes von der Beziehung zur Mutter zu der zum Vater entspricht den mit seiner Entwicklung gegebenen Bedürfnissen. "Die Mutter hat die Funktion, ihm die Sicherheit im Leben zu geben, der Vater hat die Funktion, es zu lehren und anzuleiten, damit es mit den Problemen fertig wird, mit denen die Gesellschaft, in die das Kind hineingeboren würde, es konfrontiert."<sup>70</sup> Die Entwicklung des Kindes von der passiven zur aktiven Lebenshaltung bedeutet die Entfaltung der eigenen Kräfte und damit verbunden die Erfahrung seiner selbst als handelnden Subjekts. Mit dem Wachsen des Selbst ist die Ablösung von den Eltern und das wachsende Bedürfnis nach Beziehung zu anderen Menschen verbunden. Ist infantile Bezogenheit von dem Prinzip gekennzeichnet: "Ich liebe Dich, weil ich Dich brauche", so zeichnet sich die Liebe des selbständigen Menschen durch das Prinzip aus: "Ich brauche Dich, weil ich Dich liebe".<sup>71</sup> Die Liebe des reifen Menschen ist Ausdruck seiner biophilen, produktiven Orientierung. Von ihr her erhält sie den Grundcharakter des Lebens, des Schenkens. Nur der Mensch, der sich selbst als produktiv erfährt, vermag zu lieben. Die Liebe ist Ausdruck seiner entfalteteten Fähigkeiten. Produktive Lie-

---

<sup>70</sup>Ebd., S. 465.

<sup>71</sup>Ebd., S. 464.



be ist gekennzeichnet durch die Grundelemente: "Fürsorge, Verantwortungsgefühl, Achtung vor dem anderen und Erkenntnis".

Fürsorge bedeutet Einsatz der eigenen Kräfte für das Wohl und die Entfaltung des anderen. Mutterliebe ist dafür das beste Beispiel. Das Wesen der Liebe besteht darin, "für etwas 'zu arbeiten' und 'etwas aufzuziehen' ..."<sup>72</sup>

Verantwortungsgefühl ist die Bereitschaft, sich den Bedürfnissen des anderen zu öffnen und auf sie mit seinen Fähigkeiten zu antworten. Während sich mütterliche Fürsorge vor allem auf die körperlichen Bedürfnisse bezieht, antwortet der erwachsene Mensch vor allem auf die ausgesprochenen und unausgesprochenen seelischen Bedürfnisse.

Achtung ist wesentlich für die Liebe, weil sie den anderen als anderen meint. Der produktiv orientierte Mensch ist frei von "irrationalen Leidenschaften", die als unbewußte Tendenzen den anderen zum Zwecke der Befriedigung eigener Bedürfnisse gebrauchen wollen.<sup>73</sup>

Achtung meint die Fähigkeit, "jemanden so zu sehen, wie er ist, und seine einzigartige Individualität wahrzunehmen"<sup>74</sup>.

Erkenntnis ist nur dem Menschen möglich, der in der Bezogenheit zur Welt und den anderen zu einem eigenständigen Selbst gelangt ist, und seine Bedürfnisse von denen der anderen unterscheiden kann. "Erkenntnis bleibt nicht an der Oberfläche."<sup>75</sup> Sie weiß um eine Wirklichkeit hinter dem Augenscheinlichen, sie erkennt die tiefere Be-

---

<sup>72</sup>Ebd., S. 456.

<sup>73</sup>Vgl. W. SCHMIDBAUER, Die hilflosen Helfer.

<sup>74</sup>E. FROMM, 1956a, G.A. IX, S. 456.

<sup>75</sup>Ebd., S. 457.



deutung hinter dem Verhalten. "So kann ich z.B. merken, daß jemand sich ärgert, selbst wenn er es nicht offen zeigt; aber ich kann ihn auch noch tiefer kennen, und dann weiß ich, daß er Angst hat und sich Sorgen macht, daß er sich einsam und schuldig fühlt. Dann weiß ich, daß sein Ärger nur die Manifestation von etwas ist, was tiefer liegt, und ich sehe in ihm dann den verängstigten und verwirrten, das heißt den leidenden und nicht den verärgerten Menschen."<sup>76</sup>

Darüberhinaus zielt Erkenntnis grundsätzlich auf den Sinn des Lebens, auf die Erkenntnis des Geheimnisses, das jeder in sich trägt. Dies ist aber nicht mit Hilfe des Verstandes möglich, weil der Mensch kein Gegenstand ist. Erkenntnis des Menschen gelingt nur im Vollzug der liebevollen Vereinigung mit anderen Menschen. Ich erkenne, indem ich liebe. Verstandesmäßiges Erkennen ist nur insoweit sinnvoll, als es dazu beiträgt, die Verstellungen der objektiven Wirklichkeit zu überwinden. "Der einzige Weg zu ganzer Erkenntnis ist der Akt der Liebe: Dieser Akt transzendiert alles Denken und alle Worte."<sup>77</sup>

Bei der Beantwortung der Frage, ob Liebe auch die Liebe zu sich selbst einschließt, weist Erich Fromm zunächst rein logisch ein Konkurrenzverhältnis von Liebe und Selbstliebe zurück: Wenn die Liebe alle Menschen betrifft ohne Ausnahme, warum sollte ich dann nicht auch mich selber lieben? Ich selbst bin genauso Mensch wie alle anderen.

Auch aus psychologischer Sicht ergibt sich für ihn, daß Liebe zugleich Selbstliebe ist. Aus dem Wesen des Menschen als dem Widerspruch folgt, daß der Mensch sich seiner selbst, der Welt und der anderen Menschen bewußt wird.

---

<sup>76</sup> Ebd. .

<sup>77</sup> Ebd., S. 458.



Die den Menschen auszeichnenden Eigenschaften, die Teil seines Wesens sind, befähigen ihn zugleich sein Leben selber zu gestalten und auf menschliche, vernünftige Weise den Widerspruch zu lösen. So wie er notwendig auf die Welt und die anderen Menschen bezogen ist, so auch auf sich selbst als das Objekt seiner Fähigkeiten. Nur wenn er zu sich selber gelangt, vermag er auch die anderen als solche wahrzunehmen.

Aus der Charaktertheorie folgt, daß die allgemeine psychische Energie als "existentielle Bedürfnisse" in einer spezifischen Form, dem Charakter, verwirklicht wird. Die der Natur des Menschen angemessenste Form ist die des produktiven Charakters, als dessen Aspekte die Liebe und das "Selbst" erscheinen. Beide Erkenntnisse, daß der Mensch auch selbst Objekt seiner Fähigkeiten ist und daß die menschliche Energie in die eine Form des Charakters kanalisiert wird, ergeben die Einheit der Liebe zu sich selbst wie zu den anderen Menschen. Wenn ein Mensch liebt, dann liebt er jeden. "Nicht nur andere, auch wir selbst sind 'Objekte' unserer Gefühle und Einstellungen; dabei stehen unsere Einstellungen zu anderen und die zu uns selbst keineswegs miteinander im Widerspruch, sondern hängen eng miteinander zusammen. ... Die Liebe zu anderen und die Liebe zu uns selbst stellen keine Alternative dar."<sup>78</sup> Demgegenüber ist die Vorstellung, Selbstliebe sei mit Selbstsucht oder Egoismus identisch, im Zusammenhang mit den heutigen sozio-ökonomischen Verhältnissen kritisch zu befragen. Entspricht nicht die weitverbreitete und energisch vertretene Auffassung: nicht Selbstliebe, sondern Selbstlosigkeit sei die wertvollere Haltung, den Anforderungen und Zielen der sozio-ökonomischen Verhältnisse, die Erich Fromm prägnant charakterisiert: "Statt dessen heißt Gleichheit heute soviel wie

---

<sup>78</sup>Ebd., S. 475.



'Auslöschung der Individualität', womit seine für die marketing-Orientierung typische 'Selbst-losigkeit' gemeint ist."<sup>79</sup>

## 2. Narzißmus<sup>80</sup>

Die Liebe ist im menschlichen Gefühlsleben Ausdruck der produktiven Charakterorientierung. Sie ist als Art der Bezogenheit dadurch gekennzeichnet, daß sie den anderen und sich selbst objektiv wahrnehmen kann. Der Mensch, der liebt, ist frei von "irrationalen Leidenschaften" und frei zu einer Vereinigung mit anderen Menschen ohne Auflösung der eigenen Integrität und Individualität wie auch des anderen. Der andere wird als solcher erkannt und respektiert ebenso wie das eigene "Selbst".

Anders der Narzißmus, der vor allem im emotionalen Bereich Ausdruck der böseartigsten nicht-produktiven Charakterorientierung sein kann. Der narzißtisch orientierte Mensch verwirklicht in seinem Gefühlsleben die Bezogenheit zu anderen überhaupt nicht. Während er nach außen oft einen "normalen" Eindruck macht, ist er seelisch auf das frühkindliche, narzißtische Stadium fixiert. Die einzige erlebbare Realität sind der eigene Körper, "die körperlichen Bedürfnisse und das Bedürfnis nach Wärme und Zuneigung".<sup>81</sup> Andere Menschen braucht er nur als Mittel zur Befriedigung seiner eigenen rudimentären Bedürfnisse. "Der Narzißmus ist der Gegenpol zu Objektivität, Vernunft

---

<sup>79</sup> Ders., 1947a, G.A. II, S. 51.

<sup>80</sup> Vgl. dazu die Sicht des Narzißmus als lebenssichernder biologischer Funktion: H. HENSELER, Die Theorie des Narzißmus, bes. S. 469.

<sup>81</sup> E. FROMM, 1955a, G.A. IV, S. 28.



und Liebe."<sup>82</sup> In der Wirklichkeit tritt er in verschiedenen intensiver Ausprägung auf, die vom Psychotiker bis zu einem "reifen" Menschen reichen, bei dem "der Narzißmus auf ein sozial akzeptiertes Minimum reduziert ist"<sup>83</sup>. In seiner böartigsten Form erscheint er als Größenwahn. Der Mensch versucht dabei den Widerspruch seiner Natur zu lösen, indem er sich selbst transzendiert und wie ein Gott fühlt. Je mehr er sich jedoch auf sich selbst zurückzieht, um so größer wird seine Angst vor allem und jedem, die er dadurch zu kompensieren sucht, daß er sich aufbläht. "Dieser Mangel an Selbst erzeugt eine tiefe Angst. Die Angst, die dadurch entsteht, daß er vor dem Abgrund des Nichts steht, ist schlimmer als alle Qualen der Hölle."<sup>84</sup>

Eine andere, weniger sozial schädliche Form ist "die moralische Hypochondrie, bei der man sich ständig mit Hilfe der Frage, ob man richtig oder falsch gehandelt hat, mit sich selbst beschäftigt"<sup>85</sup>.

Die tatsächliche Selbstlosigkeit und Beziehungslosigkeit gegenüber der objektiven Welt führt den derart entfremdeten Menschen zur Selbstsucht. Die Tatsache, daß der narzißtisch orientierte Mensch auf eine noch so berechnete Kritik überempfindlich reagiert, bestätigt die Annahme einer zugrundeliegenden Selbstlosigkeit, die große Angst erzeugt. Die nach außen in Erscheinung tretende Aufblähung des Ichs (allmächtig, besonders moralisch, besonders demütig etc.) läßt auf das bewußt phantasierte Selbstbild schließen. Die Iden-

---

<sup>82</sup> Ebd., S. 30.

<sup>83</sup> Ders., 1970b, G.A. III, S. 315.

<sup>84</sup> Ders., 1955a, G.A. IV, S. 144.

<sup>85</sup> Ders., 1970b, G.A. III, S. 315.





tität des Narzißten ist entsprechend des nicht entfaltenen "Selbst" immer phantasiert, nie objektiv; entsprechend ist der Bezug des Narzißten zur Wirklichkeit. Die Aufblähung des Ichs muß als Kompensation verstanden werden. Genetisch kommt es zur Fixierung auf der frühkindlichen Entwicklungsstufe dadurch, daß das Kind durch eine ebenso narzißtisch fixierte Mutter nicht zur Ausbildung einer Objektbeziehung befähigt wird. "Die Elternliebe und ganz besonders die Liebe der Mutter zum Kleinkind ist in beträchtlichem Ausmaß eine Liebe zum Kind als Ausweitung des eigenen Selbst."<sup>86</sup> Narzißtische Liebe der Mutter als Übertragungsliebe ist das Extrem des Prinzips: "Ich liebe Dich, weil ich Dich brauche." Das Verharren auf der durch Selbstlosigkeit gekennzeichneten Stufe verhindert die Erfahrung des Abgetrenntseins,<sup>87</sup> die notwendig für die Entfaltung der Bezogenheit als Objektbeziehung ist. Aufgrund des Mangels an Erfahrung der eigenen Fähigkeiten wird die Außenwelt dann als Bedrohung empfunden, die Angst erzeugt, wenn sie anders, wenn sie fremd ist. Der narzißtisch orientierte Mensch "liebt", was ihm entspricht und was ihm vertraut ist.

Neben dem individuellen ist auch der gesellschaftliche Narzißmus von besonderer Bedeutung. Von den Beispielen, die Erich Fromm anführt, seien hier die besonders böseartige Form des nationalsozialistischen Deutschland<sup>88</sup> und die schwer erkennbare der katholischen Kirche mit ihrem Anspruch, einziger Weg zur Erlösung zu sein, oder die Vorstellung von der Allwissenheit und Allmacht Gottes genannt.<sup>89</sup>

Da der Narzißmus in den verschiedensten Abstufungen sowohl individuell als auch in Gruppen weit verbreitet ist

---

<sup>86</sup> Ders., 1964a, G.A. II, S. 206.

<sup>87</sup> Vgl. ders., 1956a, G.A. IX, S. 446. 470.

<sup>88</sup> Ders., 1964a, G.A. II, S. 212.

<sup>89</sup> Ebd., S. 213.



und sich nur schwer überwinden läßt, schlägt Erich Fromm vor, ihn wenigstens in die gutartige Form des Menschheits-Narzißmus umzuwandeln, der sich dann in dem Stolz des Weltenbürgers<sup>90</sup>, der ganz bestimmte Leistungen vollbringt<sup>91</sup>, befriedigen könnte. Ziel soll jedoch nach seiner Vorstellung die Reduzierung des Narzißmus bleiben als Forderung, die sich aus dem christlichen wie auch sozialistischen Ideal der Selbstlosigkeit bzw. Brüderlichkeit ergibt.<sup>92</sup>

---

<sup>90</sup> Ebd., S. 220.

<sup>91</sup> Ebd., S. 221.

<sup>92</sup> Ebd., S. 222.

C. DIE BEDEUTUNG DES ANALYTISCH-SOZIALPSYCHOLOGISCHEN VERSTÄNDNISSES VON SELBSTLIEBE UND SELBSTLOSIGKEIT FÜR DIE CHRISTLICHE SOZIALETHIK

I. Die Erkenntnisse Erich Fromms als naturale Unbeliebigkeiten

Die christliche Sozialethik kann sich als "Moral der Autonomie"<sup>93</sup> verstehen, deren Programm "die Befreiung des Menschen von äußeren und inneren Gesetzen (ist), die nicht den Kern seiner Würde als Mensch zum Ausdruck bringen. Autonomie ist der Schlüsselbegriff von Freiheit und Selbstverpflichtung zugleich"<sup>94</sup>. Ihr Programm verwirklicht sie mit Hilfe der Methode der Korrelation, die beide Verständnisse der Wirklichkeit, das autonome und das theonome, in sich vereint. Grundlage des Verständnisses von Wirklichkeit ist die Erhebung von Sachverhalten. Auf die "humanwissenschaftlichen Sachkenntnisse zur 'condition humaine'" zu verzichten, "bedeutet ein 'sacrificium intellectus', einen Verzicht auf Vernunft"<sup>95</sup>. Da die empirischen Daten auf den Bereich der Sinneserfahrung beschränkt sind, muß durch die "anthropologische Sinninterpretation" ihre menschliche Bedeutung dargelegt werden. "Die ethische Empirie ist nicht die Sinneserfahrung, sondern die Sinnerfahrung. Empirisch im Sinne der anthropologischen Ethik ist die geschichtliche und praktische Erfahrung; empirisch im Sinne der Humanwissenschaften ist die Einsicht in die Genealogie moralischer Verhaltensweisen und in die Handlungsdispositionen und Antriebsgefüge menschlichen Verhaltens."<sup>96</sup> Die analytisch-sozialpsychologischen Erkenntnisse Erich Fromms zu Selbstliebe und Narzißmus

<sup>93</sup> Vgl. dazu die Darstellung des Verhältnisses von "Glaubensethik" und "autonomer Moral" bei R. FUNK, Mut zum Menschen, S. 201-204.

<sup>94</sup> D. MIETH, Ehe als Entwurf, S. 19.

<sup>95</sup> Ebd., S. 94.

<sup>96</sup> Ders., Moral und Erfahrung, S. 40.

haben ihre Bedeutung für die christliche Sozialethik, weil sie Teil einer Anthropologie sind, die ihre Erkenntnis des Menschen auf der philosophisch-anthropologischen Reflexion der mit Hilfe der human- und sozialwissenschaftlichen Methode gewonnenen empirischen Daten begründet. Erich Fromm gelangt so zu naturalen Unbelieblichkeiten als generell disponierenden Gesetzlichkeiten, an die menschliche Vernunft als Erkenntnis- und Entscheidungsvernunft gebunden ist. Als Teil der menschlichen Natur befähigt sie zugleich zur Gestaltung der Natur, gemäß deren Gesetzlichkeiten. "Sittliche Entscheidungsvernunft ist deshalb in ein vielfältiges Netz natürlicher Bedingungen verflochten und muß diese naturalen Strukturen und Mechanismen als Unbeliebigkeiten respektieren."<sup>97</sup>

Durch die Bestimmung der Natur des Menschen als Widerspruch ergibt sich an Stelle der Instinktabhängigkeit des Tieres die Vernunftbestimmtheit des Menschen. Erste naturale Unbeliebigkeit sind deshalb die von Erich Fromm genannten "existentiellen" oder "psychischen Bedürfnisse"<sup>98</sup>. Desweiteren die Tatsache, daß menschliche Wirklichkeit immer charakterologisch vermittelt ist. Der Mensch kann nicht anders, als mit der Hilfe seines Charakters auf seine "existentiellen Bedürfnisse" als Entfaltung seiner Natur reagieren. "Natur ist, wo und weil es um den Menschen geht, schon immer charakterologisch vermittelte Vernunftnatur."<sup>99</sup> Daraus ergibt sich schließlich, daß alles menschliche Verhalten entweder der produktiven oder der nicht-produktiven Orientierung zugeordnet werden kann. Nicht-produktiv zu reagieren bedeutet Verfall des Menschen, produktiv zu reagieren bedeutet Wachstum. "Es entsprechen sich demnach die letzte mensch-

<sup>97</sup> R. FUNK, Mut zum Menschen, S. 223.

<sup>98</sup> E. FROMM, passim.

<sup>99</sup> R. FUNK, Mut zum Menschen, S. 224.



lich-naturale Unbeliebigkeit, auf die Bedürfnisse entweder produktiv oder nicht-produktiv reagieren zu müssen, und die Eigenart der Charakterorientierungen, menschliches Reagieren unbeliebig zu gestalten, indem sie es entweder als produktiv oder als nicht-produktiv qualifizieren."<sup>100</sup>

## II. Die Bedeutung der Charaktertheorie Erich Fromms für das Menschenbild der Theologie

Menschliche Wirklichkeit insgesamt ist charakterologisch vermittelt. Alles, was ein Mensch denkt, fühlt oder tut, folgt entweder der produktiven oder nicht-produktiven Orientierung. Diese Ausrichtung des menschlichen Lebens ist zunächst keine eigenständige Tat des Menschen. Sie geschieht am Kind durch die Eltern, die ihrerseits als Teil einer Gesellschaft auf eine bestimmte Weise der Lebensentfaltung festgelegt sind. Erich Fromm sieht in den Anforderungen und Zielen der ökonomischen Verhältnisse die eigentlich prägende Kraft im gesamten Prozeß der Ausrichtung des Lebens des Menschen. Dabei unterscheidet sich sein Ansatz von der marxistischen Vorstellung der ausschließlichen Prägung durch die Produktionsverhältnisse insofern, als er sie in direkte Beziehung zum Menschen, zu seinen existentiellen Bedürfnissen setzt. Produktionsverhältnisse sind immer vom Menschen geschaffen und existieren nicht unabhängig von ihm. Der Struktur der herrschenden Verhältnisse (soziologisch) entspricht die Struktur der menschlichen Energien. Veränderung der Verhältnisse gelingt deshalb immer nur zugleich mit der Veränderung des Menschen. Beides muß miteinander vollzogen werden, und zugleich ermöglicht das

---

<sup>100</sup> Ebd., S. 227.



eine das andere und umgekehrt. Der Struktur der sozio-ökonomischen Verhältnisse entspricht die Struktur des Charakters und diese bestimmt die eigentlichen seelisch-geistigen Erscheinungen. Das, was ein Mensch bewußt will, entspricht dem, was er soll, dem, was von ihm gefordert ist. Das Wollen eines Menschen, seine bewußten Absichten sind nur insofern Ausdruck seiner selbst, als er produktiv lebt. Selbstentfaltung und Veränderung des Selbst ist aber nie nur individuell und schon gar nicht allein mit Verstand und Wille möglich. Der Mensch ist nur insofern er selbst und frei, wie sein Charakter als Form seiner unbewußten Wünsche, Triebregungen, Interessen und Bedürfnisse daraufhin angelegt ist. Die Art seiner Lebensentfaltung, seiner Interessen und seiner Fähigkeiten hängt nicht so sehr von der Entfaltung seines Intellekts als von der Entfaltung seiner emotionalen Wirklichkeit ab. Was einem Menschen z.B. die Selbstliebe oder Selbstlosigkeit bedeuten, das hängt nicht von seinem Verstand oder Willen ab, sondern von seinem Charakter. Erst wenn die psychischen Energien des Unbewußten auf das bewußte Ziel gelenkt sind, erst wenn Denkinhalte durch psychische Energie verlebendigt werden, haben sie eine wirkliche Bedeutung im Leben eines Menschen oder einer Gesellschaft. Christliche Theologie sucht mit Hilfe des Intellekts, die Bedeutung des Ereignisses der Menschwerdung Gottes verständlich zu machen. Es gelingt ihr, die Verstellungen durch den Mythos aufzuheben, der als "zusätzlicher Skandal", ... zum wahren Skandal der göttlichen Herablassung in Jesus Christus, noch hinzukommt."<sup>101</sup> Solange sie jedoch den Menschen nur oberflächlich sieht, hat sie kein Verständnis dafür, warum ihn das nicht berührt, was ihn eigentlich zutiefst angeht. Mit der wissenschaftlichen Durchdringung des bezeugten

---

<sup>101</sup> W. MISS, Sigmund Freuds Kritik, S. 104.



Erlösungsgeschehens muß sich die Erkenntnis der Komplexität menschlicher Wirklichkeit verbinden. Diese Erkenntnis gelingt nur, wenn sie wahrnimmt, daß die Wirklichkeit des Menschen, individuell wie gesellschaftlich, immer charakterologisch vermittelt ist. Je mehr sich die sozio-ökonomischen Bedingungen auf die Entfremdung des Menschen gründen, um so weniger sind seine Energien auf sein Selbst gerichtet. Dies bedeutet aber die Notwendigkeit der Veränderung der Verhältnisse, zugleich aber auch die Veränderung des Menschen, der diese Verhältnisse schafft.<sup>102</sup> Diese Veränderung gelingt nur, insoweit der Mensch zu sich selbst kommt. Selbstwerdung ist aber zunächst nicht so sehr eine Bewegung, die vom Menschen ausgeht, sondern in die er hineingenommen wird. "Wenn ein Mensch geboren wird, ist der Schauplatz seines Lebens bereits festgelegt. Er muß essen und trinken, und deshalb muß er arbeiten; er muß also unter den spezifischen Bedingungen und auf eben die Art arbeiten, die ihm durch die Gesellschaft, in die er hineingeboren wurde, vorgeschrieben ist. Beide Faktoren, sein Bedürfnis zu leben und das Gesellschaftssystem, kann er als Individuum prinzipiell nicht ändern, und es sind diese Faktoren, die die Entwicklung jener anderen, flexibleren Charakterzüge bestimmen. So wird die Lebensweise, wie sie für den einzelnen durch die Besonderheit eines Wirtschaftssystems gegeben ist, zu dem Faktor, der primär seine gesamte Charakterstruktur bestimmt, weil der gebieterische Selbsterhaltungstrieb ihn zwingt, die Bedingungen, unter denen er leben muß, zu akzeptieren. Das bedeutet jedoch nicht, daß er nicht zusammen mit anderen versuchen könnte, gewisse ökonomische und politische Veränderungen herbeizuführen. Aber primär wird seine Persönlichkeit durch die besondere Lebensweise bestimmt, mit der er schon als Kind durch das Medium seiner Fami-

---

<sup>102</sup>E. FROMM, 1955a, G.A. IV, S. 183.



lie konfrontiert wurde und die alle Merkmale aufweist, die für eine bestimmte Gesellschaft oder Klasse typisch sind."<sup>103</sup> Für die christliche Sozialethik ergibt sich aus der grundlegenden Erkenntnis der Wirklichkeit als charakterologisch vermittelter, daß der Mensch zu dem wird, zu dem ihn seine Welt werden läßt. Ihr Ziel muß deshalb sein, solche Lebensbedingungen durch Veränderung aller an der Wirklichkeit beteiligten Faktoren - das sind vor allem die sozio-ökonomischen Bedingungen und der ihnen entsprechende Charakter<sup>104</sup> zu schaffen, die Menschwerdung des Menschen, sein Zu-sich-selbst-Kommen ermöglichen. Selbstkritisch muß sie ihr Menschenbild, das von der Verstandeseinseitigkeit geprägt ist, auf die Dimension des Unbewußten hin erweitern. Nur wenn sie menschliches Verhalten nicht mehr als letzte Wirklichkeit nimmt, sondern nach dem ihm zugrundeliegenden Charakter fragt, bringt sie in Erfahrung, was ihn bewegt. Selbstwerdung des Menschen bedeutet, ihn zu befähigen, sich in all'seinen Dimensionen, der körperlichen, geistigen und vor allem seelischen als der spezifisch menschlichen zu entfalten. Diese Entfaltung des Selbst geschieht immer als Bezogenheit zur Welt und den anderen Menschen, die in seiner Natur begründet liegt. Deshalb ist Selbstwerdung nie ein nur individuelles Geschehen, sondern ein von Anfang an soziales. "Was ist unter Verwirklichung des Selbst zu verstehen? Die Philosophen des Idealismus waren der Ansicht, daß man nur durch intellektuelle Einsicht zur Selbstverwirklichung gelangen könne. Sie betonten nachdrücklich, daß die menschliche Persönlichkeit in Natur und Vernunft gespalten sei und daß die Vernunft die menschliche Natur unterdrücken und unter Aufsicht halten könne. Die Folge dieser Aufspaltung war jedoch, daß nicht nur das Gefühlsleben des Menschen, sondern auch seine intellek-

<sup>103</sup> Ders., 1941a, G.A. I, S. 227. 228.

<sup>104</sup> Vgl. hierzu die Verkürzung der Psychoanalyse auf "Anamnese als Therapie" bei D. MIETH, Moral und Erfahrung, S. 68. 98; dagegen W. LOCH, Psychoanalyse, S. 10; E. DREWERMANN, Liebe, Bd. 2, S. 15.





tuellen Fähigkeiten verkrüppelt wurden. Dadurch, daß die Vernunft zum Wächter über ihren Gefangenen, die Natur, gesetzt wurde, wurde sie selbst zum Gefangenen; und so verkrüppelten beide Seiten der menschlichen Persönlichkeit - Vernunft und Gefühlsleben."<sup>105</sup>

### III. DAS THEOLOGISCHE VERSTÄNDNIS VON SELBSTLIEBE UND SELBSTLOSIGKEIT

Die Auffassung, Selbstliebe bedeute Egoismus und Selbstsucht<sup>106</sup>, ist auch unter Christen<sup>107</sup> weit verbreitet. Im Gegensatz dazu gilt Selbstlosigkeit als Tugend. Das christliche Ethos scheint von dieser Voraussetzung auszugehen: Wie sollte einer seinen Besitz verschenken, wie sollte einer sich selbst verleugnen oder gar seine Feinde lieben, wenn er sich selbst liebte? Die Liebe zu Gott und dem Nächsten schließt die Liebe zu sich selbst aus. Dem steht die Erhebung der Gottes-, Nächsten- u n d Selbstliebe aus ganzem Herzen ( Mt 22,37ff) zum obersten Gebot entgegen, "das in gewisser Weise alle religiös sittlichen Forderungen an den Menschen zusammenfaßt"<sup>108</sup>.

Für Paulus ist die Liebe die Voraussetzung dafür, daß das Tun des Menschen überhaupt eine Bedeutung bekommt: "Wenn ich meine ganze Habe verschenke, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, aber die Liebe nicht hätte, nützte es mir nichts." (1 Kor 13,3) Im Alten Testament galt die Vorstellung eines Tun-Ergehen-Zusammenhangs: so wie einer lebt, so ergeht es ihm auch. Folgt

---

<sup>105</sup> E. FROMM, 1941a, G.A. I, S. 367. 368.

<sup>106</sup> Ebd., S. 284.

<sup>107</sup> W. MISS, Sigmund Freuds Kritik, S. 139.

<sup>108</sup> Ebd., S. 133.



er dem Willen Gottes, indem er Gutes tut, dann genießt er Ansehen und Wohlstand, tut er Böses, dann ergeht es ihm schlecht, Krankheit und Armut sind die Folge. Diese Abhängigkeit von Wohlergehen und Gutes tun durchbricht der christliche Glaube. Die Erlösung des Menschen ist durch die Offenbarung der Liebe Gottes geschehen. Sie ist Geschenk, das Jesus durch sein Leben, Sterben und Auferstehen 'mit sich' bringt. Durch das Geschenk der Liebe Gottes, das unwiderruflich ist und allen gilt, geschieht die Rechtfertigung des Menschen. Alles, was ein Mensch tut, hat keine Bedeutung für Gottes Zuneigung zum Menschen. Vorgängig zu allem Tun ist die Liebe Gottes geschenkt. Der Mensch soll leben.

Selbstliebe ist danach die Haltung des Menschen, der um seine Erlösung weiß. Die Liebe des Menschen zu sich und den anderen ist Ausdruck seines Vertrauens in Gott. Rechtfertigung aus Glauben geschieht, indem der Mensch selber liebt. Glaube vollzieht sich in der Liebe. Aus der Erfahrung der Liebe Gottes als Geschenk an jeden Einzelnen in gleicher Weise wächst die Achtung und das Vertrauen des Menschen zu sich selbst. Dieses Vertrauen befähigt ihn zur Liebe ohne Vorbehalt. Der Mensch braucht keine Angst mehr um sich zu haben. Das vorgängige Geschenk der Liebe führt den Menschen so sehr zu sich selbst, daß er seine Kräfte zu ganzer Entfaltung bringen kann. Selbstlosigkeit ist Ausdruck der "Liebe aus Gott"<sup>109</sup>, die den Menschen ganz zu sich selbst führt und zu sich kommen läßt, so daß auch er sich liebt. Aus der erfahrenen Liebe wächst die Fähigkeit, sich selbst und den Nächsten zu lieben ohne Nebenabsicht.

---

<sup>109</sup> D. MIETH, Die neuen Tugenden, S. 187.



IV. Die Bedeutung der analytisch-sozialpsychologischen Erkenntnisse Erich Fromms für das Verständnis von Selbstliebe und Selbstlosigkeit

Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich die Übereinstimmung des Verständnisses von Selbstliebe und Selbstlosigkeit sowohl der christlichen Theologie als auch der Überlegungen Erich Fromms. Der Erweis natürlicher Unbeliebigkeiten als generell disponierender Gesetzmäßigkeiten aufgrund humanwissenschaftlicher Erkenntnisse macht die Bedeutung Erich Fromms für die christliche Sozialethik im Hinblick auf das Verständnis von Selbstliebe und Selbstlosigkeit aus:

- \* Aus der Bestimmung der Natur des Menschen als Widerspruch, der sich in "existentielle Bedürfnisse" entfaltet, folgt, daß der Mensch primär soziales Wesen ist.
- \* Als primär soziales Wesen findet der Mensch seine Identität in der Bezogenheit zur Welt, den Menschen und sich selbst.
- \* Aus der Erkenntnis, daß menschliche Wirklichkeit immer charakterologisch vermittelt ist, folgt, daß die Art der Bezogenheit
  - eines Menschen (Individualcharakter) durch die in einer Gesellschaft vorherrschende Art der Bezogenheit (Gesellschaftscharakter) geprägt wird,
  - vor allem durch die sozio-ökonomischen Bedingungen bestimmt wird.
- \* Die Unterscheidung der verschiedenen Arten der Bezogenheit führt zur Erkenntnis, daß der Mensch produktiv oder nicht-produktiv auf seine Bedürfnisse reagieren kann.



- \* Der Ausdruck der produktiven Orientierung ist die Selbstliebe und die in ihr gründende Selbstlosigkeit. Ausdruck der nicht-produktiven Orientierung ist der Narzißmus als 'Selbst-losigkeit'.



LITERATURVERZEICHNIS

**A. AUER**, Autonome Moral und christlicher Glaube, Tübingen, 1977

**E. DREWERMANN**, Psychoanalyse und Moraltheologie, Bd. 1: Angst und Schuld, Mainz<sup>3</sup> 1984

-- , Psychoanalyse und Moraltheologie, Bd. 2: Wege und Umwege der Liebe, Mainz<sup>2</sup> 1984

**E. FROMM**, Gesamtausgabe (10 Bde.), hrsg. v. R. Funk, Stuttgart 1981

**R. FUNK**, Mut zum Menschen. Erich Fromms Denken und Werk, seine humanistische Religion und Ethik, Stuttgart 1978

**H. HENSELER**, Die Theorie des Narzißmus, in: D. Eicke u.a. (Hrsg.), Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. 3, S. 459-476

**G.-W. HUNOLD**, Hilfen zur Bewältigung versehrter psychischer Identität, in: W. Korff u.a. (Hrsg.), Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 2, Freiburg 1978,

**W. KORFF**, Wege empirischer Argumentation, in: ders. u.a. (Hrsg.), Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 1, Freiburg 1978,

**D. MIETH**, Ehe als Entwurf. Zur Lebensform der Liebe, Mainz 1984

-- , Moral und Erfahrung. Beiträge zur theologisch-ethischen Hermeneutik (Studien zur theologischen Ethik 2), Freiburg<sup>3</sup> 1977

-- , Die neuen Tugenden,



**W. MISS**, Sigmund Freuds Kritik am christlichen Liebesgebot als Herausforderung an den christlichen Glauben, Diss. Philosophische Fak. I, Universität Zürich, Zürich 1976

**W. SCHMIDBAUER**, Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe, Reinbek 1977





## ERKLÄRUNG

Hiermit versichere ich, daß ich diese Arbeit selbstständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Freiburg, am 15. April 1986

C O R R I G E N D A

Seite	Zeile	statt	lies
5	4 v.o.	so	So
	11 v.o.	Die Übergang	Der Übergang
	9 v.u.	Verhlaten	Verhalten
6	5 v.o.	dem dem	die dem
	14 v.u.	sodern	sondern
9	9 v.o.	druch	durch
	10 v.o.	auf ihr	auf ihre
11	5 v.u.	zu Beherrschung	zur Beherrschung
	4 v.u.	auchnicht	auch nicht
12	10 v.u.	Instinktabhängig- keit	Instinktunabhän- gigkeit
13	9 v.o.	ihr umgebenden	ihn umgebenden
14	6 v.o.	ist ie die	ist wie die
	13 v.o.	Unwesenheit	Unwissenheit
	13 v.u.	das sich der	das der
	3 v.u.	gerecht	geweckt
15	10 v.o.	wisentlichen	wesentlichen
	10 v.u.	mitbegründeten	mitbegründenden
16	8 v.o.	Einheit zu führen	Einheit führen
17	3 v.o.	ich halten	ich halte
18	2 v.o.	Sie ist nicht	Es ist nicht
	3 v.o.	sie folgt	es folgt
	8 v.o.	existentielles Bedürfnis	existentielle Bedürfnisse
	10 v.o.	eine konkrete	seine konkrete
19	17 v.o.	dadruch	dadurch
	16 v.u.	Situationen	Situation
	2 v.u.	die den Menschen	die dem Menschen
20	13 v.u.	einphysiologisch	ein physiologisch
22	4 v.u.	Bewußtsein so	Bewußtsein sich
23	3 v.o.	energie	Energie
	11 v.u.	wird allgemein	wird allgemeine





Seite	Zeile	statt	lies
24	7 v.o.	äußere Verhältnis in Grundzügen	äußere Verhalten sich in den Grundzügen
25	12 v.u. 10 v.u. 7.v.u.	der Zusammenhalt typisch den sozio- Gesellschafts-	ihr Zusammenhalt typisch, den sozio- Gesellschafts-
26	11 v.o.	sicher die	sichert die
28	3 v.o. 16 v.o. 8 v.u. 2 v.u.	sie ist Vehhältnis vernunftgeleitet durch ist wesentliche	Sie ist Verhältnis vernunftgeleitet und durch ist wesentlich
32	6 v.o. 6 v.u.	Bezogenheit, also: Autoritäten.	Bezogenheit als: Autoritäten;
34	5 v.u.	der Bezogenheit, der	der Bezogenheit der
36	14 v.u.	Menjschen	Menschen
38	4 v.o. 11 v.o.	GröOe Duruch	Größe Durch
39	8 v.u.	Gegenüber	Gegenübers
40	3 v.u.	daß dsa	daß das
41	12 v.u.	beuwßt	bewußt
42	9 v.u.	mit ihen erfährt	mit ihnen erfährt
43	16 v.u. 9 v.u.	würde gekennzeichnet	wurde gekennzeichnet
44	8 v.u.	sit	ist
49	1 v.o.	entsprechend des	entsprechend dem
52	10 v.o.	Natur, gemäß	Natur gemäß
56	2 v.o.	Gesellschaft	Gesellschaft



ERGÄNZUNG  
zum  
Literaturverzeichnis

S. FREUD, Gesammelte Werke, chronologisch geordnet. Hrsg. von Anna Freud, London 1947-1968

H. HENSELER, Die Theorie des Narzißmus, in: D. Eicke (Hrsg.), Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. II, Freud und die Folgen (1), Zürich 1976, S. 459-476

G.-W. HUNOLD, S. 89-94

I. KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, WW 9, hrsg. von W. Weischedel, Darmstadt<sup>4</sup> 1964, S. 51-61

W. KORFF, S. 83-104

P. LAUSTER, Die Liebe. Psychologie eines Phänomens, Düsseldorf 1980

W. LOCH, Die Krankheitslehre der Psychoanalyse, Stuttgart 1971

D. MIETH, Die neuen Tugenden. Ein ethischer Entwurf, Düsseldorf 1984

